

Wärmestuben der Gottesberührung

Was kann die Kirche in entwickelten Ländern von den Basisgemeinden der Dritten Welt lernen? Eine Tagung in Tübingen

Das Projekt wurde vom Zweiten Vatikanischen Konzil angestoßen: die Modernisierung der Katholischen Kirche zu einer Kirche, in der engagierte Laien eine lebendige Basis bilden. 50 Jahre später schauen deutsche Katholiken in die Dritte Welt, wo der Auftrag in eine Praxis umgesetzt wurde, von der man hier erst träumt.

ULRIKE PFEIL

Tübingen. Paulo Suess, der deutsche Befreiungstheologe, der seit fast 50 Jahren in Brasilien wirkt, beschrieb die Lage des deutschen Katholizismus schonungslos als „Exodus“: Immer mehr Menschen kehren der Kirche enttäuscht den Rücken, sagte er in seinem Eröffnungsvortrag zum europaweit ersten internationalen Symposium über christliche Basisgemeinden am Donnerstagabend im Audimax der Universität. Dem „Drei-Phasen-Plan“ aus strengen Gesetzen, Evangelisation und Mega-Events, mit dem die Großkirche versuche, sie aufzuhalten, gab er keine Chance. Statt ihr Heil in Marktstrategien zu suchen, müsse die Kirche in einer Weltwirtschaftskrise „Kontrakultur“ sein. So wie in den Basisgemeinden Brasiliens, wo „die Leute ihre Kirche denken, die sie selber sind.“

Diese Basisgemeinden entstanden nach dem Konzil (1962 bis 1965) in den Ländern der Dritten Welt, wo wenige Priester riesige Gemeinden mit massiven sozialen Problemen zu betreuen hatten. Jahrzehnte später ist das Thema für die Katholiken im deutschsprachigen Raum „hochbrisant“. Das sagte der Tübinger Religionspädagoge Prof. Albert Biesinger gestern in einer Pressekonferenz. Denn nun werden hier wegen des Priestermangels aus Gemeinden im-

„In den Basisgemeinden denken die Leute ihre Kirche, die sie selber sind.“

Paulo Suess

um Kinderbetreuungseinrichtungen herum bilden, zu dem „neuen Begriff von Gemeinde“.

„Die Volkskirche geht zu Ende oder ist es schon. Unser Auftrag, Kirche zu sein, bleib bestehen“, sagte Bernd Klaschka, Geschäfts-

führer von Adveniat. Ebenso wie die Schwester Missio in Afrika und Asien hat das katholische Hilfswerk für Lateinamerika den Aufbau von Basisgemeinden schon früh unterstützt. „Gleich nach dem Konzil kamen Bauern in Honduras zum Bischof und forderten ihn auf, mit ihnen Gottesdienst zu feiern“, berichtete der honduranische Erzbischof Kardinal Oscar Rodriguez über den Anfang der Laienbewegung in seinem Land. Aus dem Bedürfnis, auch ohne Priester eine Gemeinde zu bilden und religiöse Zeremonien zu begehen, entstanden die „Delegados de la palabra de Dios“, eine heute 20 000 Aktive umfassende Organisation von Laien, die Gemeinden leiten.

Wichtig sei, die Vorbilder von anderen Kontinenten nicht bloß zu kopieren, sondern eigene, den örtlichen Bedürfnissen angepasste Wege zu finden. Biesinger zählt auch Trauergruppen, Tafelläden und Familienkreise, die sich um Kinderbetreuungseinrichtungen herum bilden, zu dem „neuen Begriff von Gemeinde“.

Der Kardinal, als Präsident der Hilfsorganisation Caritas International und als exponierter Fürsprecher der Armen sicher der prominenteste Teilnehmer des Symposiums, sprach von „großen Zeichen

der Hoffnung“, die von den Basisgemeinden ausgingen. In Indien, wo die Katholiken eine kleine Minderheit unter vielen anderen Religionsgruppen ausmachen (nur etwa zwei Prozent der Bevölkerung), sind die 70 000 „kleinen Gemeinden“ ein offizieller Programmpunkt der Kirche – und ein wichtiger stabilisierender Faktor, sagte Thomas Dabre, ein Bischof von dort.

Afrikanische Bischöfe hörten erst einmal zu

Geradezu begeistert erzählte er von der hohen Motivation der Frauen in den indischen Gemeinden, die viel aktiver seien als die Männer. Sie werden von der Kirche auf Fortbildungen geschickt und erweiterten den Problemhorizont: „Ich als offizieller Kirchenmann reiche gar nicht überall hin, wo Laien



Aus vier Kontinenten kommen die Protagonisten des Tübinger Symposiums „Kirche unterwegs in christlichen Basisgemeinden“, von links nach rechts: Dieter Tewes, Deutschland-Koordinator von „Kleine Christliche Gemeinschaften“, der Tübinger Religionspädagoge Prof. Albert Biesinger, Adveniat-Geschäftsführer Bernd Klaschka, der Erzbischof von Tegucigalpa, Honduras, Kardinal Oscar Rodriguez Maradiaga, Präsident von Caritas International, Bischof Thomas Dabre aus Indien, Schwester Josee Ngalula aus der Demokratischen Republik Kongo und Klaus Krämer, Präsident von Missio. Die katholischen Hilfswerke Adveniat (für Lateinamerika) und Missio (für Afrika und Asien) sind Mitveranstalter des Symposiums, zu dem sich 240 Teilnehmer angemeldet haben.

Bild: Mareille Landau/Adveniat

Zugang haben“, sagte Dabre. Basisgemeinden entstehen in einem Prozess, der mit Zuhören anfängt, betonte Josee Ngalula, eine Theologieprofessorin und Ordensschwester aus der Demokratischen Republik Kongo. Die afrikanischen Bischöfe hätten sich so erst über alltägliche Herausforderungen ihrer Gläubigen kundig gemacht, dann aktiv jede unterstützende Erklärung

Im Programm des Symposiums heute und morgen

Am heutigen Samstag um 14 Uhr hält **Kardinal Oscar Rodriguez** aus Honduras im Audimax einen Vortrag über „Christliche Basisgemeinden und das Reich Gottes“. Um 17.45 ist ebenfalls im Audimax ein **Abschlusspodium** mit den Hauptrefe-

renten der Tagung. Abends um 19.30 Uhr hält **Paulo Suess** aus Brasilien in der St.-Paulus-Kirche auf der Wanne einen **Gottesdienst** in der Tradition lateinamerikanischer Basisgemeinden. Am morgigen Sonntag, 20. Januar, um 11 Uhr feiert

Kardinal Rodriguez in der St.-Johannes-Kirche (Froschgasse) ein **Pontifikalamt**. Ein **Porträt** des Erzbischofs aus Tegucigalpa und Caritas-Präsidenten bringen wir in der Montagsausgabe des TAGBLATTS.

aus dem Vatikan beim Wort genommen. So sei die Kirche auch für die politische Entwicklung relevant geworden, und die „African Christianity“ erfreue sich heute einer sehr kreativen Basis, die sich weniger um bischöfliche Beschlüsse schert und stattdessen solidarische Lösungen für drängende Probleme wie Armut und Aids hervorbringt.

Dürfen Laien Gottesdienst halten?

Da haben die deutschen Katholiken und ihre Kirche anscheinend einiges nachzuholen. Gläubige wie Kleriker müssten „heraus aus der Versorgungsmentalität“, sagte Dieter Tewes, der die bestehenden „kleinen christlichen Gemeinschaften“ in Deutschland vernetzt. Ein halbes Jahrhundert nach dem Konzil müsse hier dessen Botschaft vom Priestertum aller Gläubigen erst noch in die Köpfe eindringen. Priester und Bischöfe müssten Partizipation lernen. In manchen deutschen Diözesen ist es Laien noch untersagt, Gottesdienste zu halten. Ganz abgesehen von der sehr katholischen Frage, ob verheiratete Pastoralreferenten eine Gemeinde leiten dürfen.

Zölibat hin oder her, in Lateinamerika ist man weiter: Eine wachsende Zahl von Priestern rekrutiert sich dort, wie Kardinal Rodriguez erwähnte, aus Söhnen, deren Eltern (selbstverständlich verheiratete) Laien-Gemeindeleiter waren.